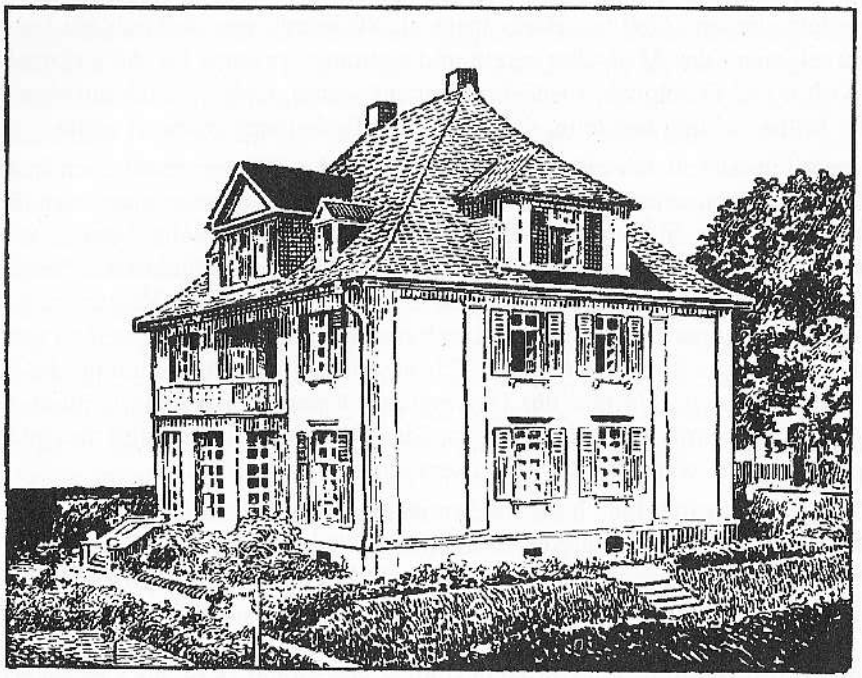
Stephan Roscher

BURG DER WEISHEIT AM MAIN



Heimatforschung und Kulturmission mit Niveau:
Das Wissenschaftliche Institut der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt am Main

„Der Westen", Beiheft 14
Gesellschaft der Freunde und Förderer der
Erwin von Steinbach-Stiftung
Uhingen
2002

ISSN 0179-6119

1. Einleitung

Bei der Fülle des Erinnerungswürdigen muß es in unserer schnelllebigen Zeit der medialen Überflutung aller Lebensbereiche gestattet sein, den Blick auf bedeutungsvolle Geschehnisse überwiegend anlässlich von Jahrestagen und Jubiläen zurückzulenken. Und vor etwas mehr als 80 Jahren war wirklich ein Ereignis zu verzeichnen, das Maßstäbe setzte und richtungsweisend für die Erforschung von Kultur und Geschichte Elsaß-Lothringens wurde, wobei es sich um eine Wiege der Exilforschung handelte, die bald große Bedeutung erlangen sollte.

Eigentlich komme ich mit meiner Würdigung des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich ein wenig zu spät, hoffe aber einen plausiblen Grund dafür präsentieren zu können und deshalb ausnahmsweise nicht „vom Leben bestraft" zu werden: Das Institut selbst erlebte seine Geburtsstunde zwar bereits im Juni 1920, der eigentlichen Impuls, zu einer der wichtigsten Kultur- und Forschungsinstitutionen des Auslandsdeutschtums der Zwischenkriegszeit zu werden, erfolgte freilich erst im November 1921, nämlich mit der Ansiedelung des Instituts in Frankfurt im Umfeld der Universität. Dieser Schritt hatte nämlich nicht lediglich eine räumliche Bedeutung, sondern eben auch eine inhaltliche, gedankliche Dimension, wie noch zu zeigen sein wird.

Pünktlich zum Jubiläum hatte ich bereits im Westen einen längeren Artikel unter dem Titel „Hohkönigsburg der Wissenschaft" veröffentlicht. [1] Diesen habe ich nunmehr erweitert, vertieft und um ein zusätzliches Kapitel ergänzt. Im Archiv der Erwin-von-Steinbach-Stiftung in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt fand sich nämlich jüngst ein lange verschollener Zettelkasten, in dem der ehemalige Institutsbibliothekar Christian Hallier, verstorben 1979, die Kriegsverluste des Instituts an Archivalien zusammenzustellen begonnen hatte. In dem Kasten befinden sich ca. 750 Karteikarten, ohne daß davon auszugehen ist, dass hier auch nur annähernd Vollständigkeit erreicht wurde. Ich habe einmal exemplarisch 50 der zerstörten Archivalien ausgewählt, um einen ersten Eindruck zu vermitteln, was dem Institut an Materialien in den Kriegs- und Nachkriegswirren abhanden gekommen ist. Auch dieses fraglos tragische Kapitel der Institutsgeschichte verdient Erwähnung und vertiefende Untersuchung.

2. Elsässer und Lothringer im Exil

Doch lassen Sie mich von Anfang an berichten: Das Reichsland Elsaß-Lothringen ging mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg zugrunde und die neuen französischen Machthaber hatten keine Zeit verloren, ihre Machtstellung durch gigantische Ausweisungsaktionen zu festigen. Zehntausende Elsässer und Lothringer

überwiegend „altdeutscher" Abkunft mussten - obwohl längst mit dem Reichsland innerlich verwachsen und zu Einheimischen geworden - ihre Heimat verlassen. Dazu gesellten sich viele, die sich mit dem neuen politischen Klima nicht anfreunden mochten oder Angst vor Repressalien der „nation une et indivisible" hatten, so dass schließlich eine Zahl zwischen 140.000 und 170.000 Exilanten zusammenkam. Darunter befanden sich überproportional viele Menschen aus dem kulturschaffenden Milieu, Intellektuelle mit Bekenntnis zu Deutschland sowie Wissenschaftler – ein Exodus einer reichsländischen Elite also. Besonders betroffen waren die Hochschullehrer der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, jener „Burg der Weisheit am Rhein" (Joseph Victor von Scheffel). Diese hatten sich nämlich recht erfolgreich angeschickt, für den deutschen Gedanken in Elsaß-Lothringen auf der Basis gediegener Forschung zu werben und galten somit als gefährlich für die französischen Ambitionen.

Jene Heimatvertriebenen – viele von ihnen hatten ihre Prägung und Charakterbildung in der besonderen „geistigen Luft" (Max Rehm) im Straßburg der Jahrhundertwende erfahren – konnten nicht auf Knopfdruck ihre Heimatbindungen ausschalten und blieben im Reich eine starke und vor allem kulturell kreativ wirkende Kraft. Gefördert wurden ihre Ambitionen, den Gedanken an die Heimatregionen nie aufzugeben und kulturell zu untermauern durch den Zeitgeist der Weimarer Republik, in der nationale und nationalliberale Kräfte eine führende Rolle im politisch-kulturellen Leben einnahmen, die den Gedanken des Auslandsdeutschtums hochhielten. Die Auffassung von der Geschichtsmächtigkeit einer deutschen Kulturnation war damals weit verbreitet, ja allgegenwärtig.

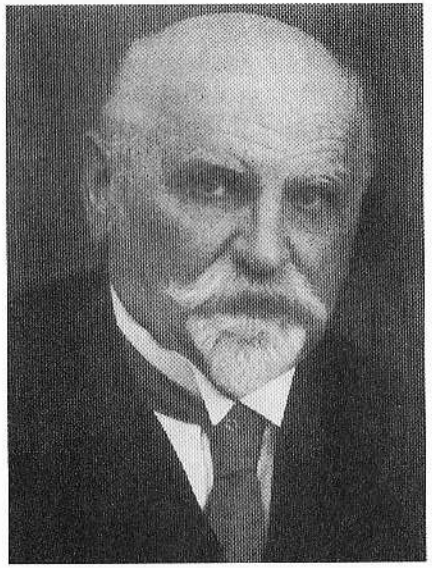
Die vertriebenen Elsässer und Lothringen bzw. ihre aktivsten Persönlichkeiten strebten rasch danach, Formen des Zusammenschlusses und der Organisation zu entwickeln, die den Kontakt untereinander sowie die Abwicklung von Ansprüchen juristischer Natur ermöglichten und nicht zuletzt den kulturellen Heimatzusammenhang untermauerten.

Der „Hilfsbund der Elsaß-Lothringer im Reich" entstand und artikulierte bereits im Zuge seiner zweiten Vertreterversammlung im Juli 1919 in Kassel das Anliegen der Exilanten, rechts des Rheins einen Ersatz für die einzigartige Elsaß-Lothringen-Abteilung der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek zu schaffen. Straßburgs Universität und Bibliothek, Kulturbastionen des Elsaß im wilhelminischen Deutschland, die beide gerade im letzten Drittel der Reichslandzeit große Leistungen in Hinblick auf Landeskunde und Regionalforschung erbracht beziehungsweise ermöglicht hatten - dies waren von Anbeginn die beiden gedanklichen Fundamente, auf denen etwas bleibendes von kultureller Bedeutung aufgebaut werden sollte.

Eine vorbereitende Kommission des Hilfsbundes konkretisierte das Anliegen und fasste den Plan, „ein großes wissenschaftliches Institut zu gründen, dessen

Kern die neue Bücherei als unentbehrliches Hilfsmittel für die Erfüllung wissenschaftlicher Aufgaben über die beiden Heimatlandschaften sein sollte" [2]. Die dritte Vertretertagung machte, wiederum in Kassel, „Nägel mit Köpfen" und billigte am 20. Juni 1920 die Kommissionsvorschläge, genehmigte den Satzungsentwurf und wählte einen Vorstand. Dies bedeutete die Gründung, die Geburtsstunde des „Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich".

3. Georg Wolfram - Geheimrat und Heimatforscher



Geheimrat Dr. Georg Wolfram

Der 61-jährige Geheimrat Dr. Georg Wolfram, der sich als treibende Kraft der Vorbereitungsphase profiliert hatte, wurde zum ersten Generalsekretär des frisch aus der Taufe gehobenen Forschungsinstituts ernannt. Georg Wolfram war kein „Nobody" - wie überhaupt sich in der Führungsriege des Instituts stets namhafte Persönlichkeiten fanden -, sondern Bibliothekar und Historiker von Rang. Kurz zu seiner Biographie: der gebürtige Thüringer war 1888 nach Studium der Geschichte in Jena und Straßburg und Promotion zum Leiter des lothringischen Bezirksarchivs in Metz berufen worden. Diese Funktion versah er bis 1909 mit großem Engagement und landesgeschichtlichen Meriten, als ihm die Position des Direktors der Straßburger Universitäts- und Landesbibilothek angetragen wurde, eine Perspektive und ein Karrieresprung, die er – trotz starker Bindungen an Metz - nicht ablehnen konnte. Bis Kriegsende leitete er eben jene bedeutende Bibliothek, deren Erbe nun 1920 „reanimiert" werden sollte, und erwarb sich dabei eine weit über das Reichsland hinausragende Reputation. 1913 war Georg Wolfram überdies zum Honorarprofessor für Südwestdeutsche Geschichte und Bibliothekswesen an der Kaiser-Wilhelms-Universität ernannt worden, ein weiterer Punkt in seiner Biographie, der ihn zum Geschäftsführer des neuen Instituts geradezu prädestinierte.

Wolfram hatte bereits in seiner Lothringer Zeit zahlreiche Abhandlungen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Landesgeschichte veröffentlicht und die renommierte Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde ins Leben gerufen. Nach 1913 trat naturgemäß ein ausgeprägtes wissenschaftliches Interesse am Elsaß, seiner Geschichte und Kultur hinzu. Wolfram darf fraglos als engagierter Verfechter eines deutschen Elsaß und Deutschlothringens gelten, war aber - schon aufgrund seines Naturells und seines Bildungshorizonts - alles andere als ein deutschtümelnder Fanatiker oder gar Ideologe. Vielmehr blieb er stets bestrebt, durch ernsthafte und exakte Quellenforschung Erkenntnisse zu gewinnen und für seine Ideen im wissenschaftlichen Diskurs zu werben. Wer ihn kannte, beschrieb ihn als liebenswürdigen, humorvollen Menschen mit ausgeprägten musikalischen Neigungen.

4. „Hohkönigsburg der Wissenschaften"

Der spätere Herausgeber des „Elsaß-Lothringischen Jahrbuchs" brachte also an Persönlichkeit, Reputation und Qualifikation als „Mann" der Bibliothek und der Universität Straßburg alles mit, was zum Modell des neu geschaffenen Wissenschaftsinstituts passte. Darüber hinaus war er eine echte Persönlichkeit von ausgleichendem Wesen und mit klar definierten Prinzipien und Perspektiven - auch wichtig in einer derart unruhigen Zeit. Sein markanter Ausspruch auf der Gründungsversammlung: „**Wir haben die Hohkönigsburg verloren, wir müssen eine Hohkönigsburg der Wissenschaften neu begründen!**", wurde programmatisch für das Wissenschaftliche Institut und, ich nehme es vorweg, das Vorhaben sollte gelingen.

Paragraph 2 der Satzung definierte im übrigen ganz eindeutig „die Pflege der gemeinsamen wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Elsaß-Lothringer im Reich unter Ausschluß politischer Bestrebungen" als Zweck und Ziel des Instituts.

Nun galt es freilich, einen angemessenen Standort für das neu geschaffene Institut zu finden, das unbedingt in einer Universitätsstadt etabliert werden sollte. Freiburg oder Heidelberg kamen aus politischen Gründen nicht in Frage – die Nähe zur Rheingrenze hätte zu Komplikationen führen können. Aufgrund der überall herrschenden Raumnot erwiesen sich die Verhandlungen mit anderen Hochschulen als schwierig, bis schließlich im Februar 1921 die noch ganz junge Frankfurter Universität - erst sieben Jahre zuvor gegründet - mit dem Angebot einer Aufnahme in ihren Mauern den entscheidenden Schritt unternahm. Am 12. November 1921 konnte das Wissenschaftliche Institut in Frankfurt am Main eröffnet werden.

Dessen Vorsitzender, der namhafte Theologieprofessor Albert Ehrhard, hielt in der Aula des Senckenbergianums eine programmatische Eröffnungsrede über „Ziel und Aufgabe des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reiche", veröffentlicht auch im ersten Band des Elsaß-Lothringischen Jahrbuchs von 1922.

Ehrhardt, der an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg den Lehrstuhl für Katholische Theologie innegehabt hatte, beschrieb in seiner Rede den Beitrag, den die Elsässer und Lothringer im Reich zu leisten gewillt waren, wie folgt:

„Wir vertriebene Elsaß-Lothringer wollen uns aber auch selbst als eine einigende und aufbauende Kraft in Deutschland erweisen und durch den herben Verlust unserer engen Heimat über den Wert und die Bedeutung eines großen und starken Vaterlandes belehrt, das Unsrige dazu beitragen, damit das nach außen verkleinerte Deutsche Reich innerlich auf allen Gebieten friedlicher Kulturarbeit erstarke."

Erhardt hatte auch bereits konkretes über die ersten Ziele und Aufgaben der Institutsarbeit zu vermelden:

„Mit der Elsaß-Lothringischen Volksbücherei wollen wir vor allem dem Wunsche der Vertriebenen entgegenkommen, liebe Erinnerungen an die verlorene Heimat durch Wort und Bild immer wieder auffrischen zu können; wir hoffen aber, dass auch die weitesten Volkskreise in ganz Deutschland an den schmucken Bändchen dieser Hausbücherei Geschmack finden werden. Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen haben vorerst die deutsch-elsässische Literatur zum Gegenstand und werden die von der ehemaligen Gesellschaft für elsässische Literatur begonnene Editionsarbeit fortsetzen. An diese erste Serie werden sich weitere für andere Gebiete der deutsch-elsässischen und deutsch-lothringischen Geschichte und Kultur anschließen. Das elsaß-lothringische Jahrbuch endlich wird kleinere Beiträge bringen; es wird sich insbesondere den jungen elsaß-lothringischen Dichtern in unserer Mitte zur Verfügung stellen und danach trachten, ein Zentralorgan für die Gemeinde der Freunde der elsaß-lothringischen Geschichte zu werden." [3]

Als junge Universität hatte die Frankfurter Hochschule augenscheinlich ein besonders starkes Interesse an einer imagebildenden und identitätsstiftenden Maßnahme, wie es der Schulterschluß mit einer namhaften Kraft der auslandsdeutschen Bewegung sein mochte, angesichts des Zeitgeistes, der den Verlust der reichsländischen Provinzen beklagte und die deutsche Kulturnation, nicht den deutschen Staat in den Versailler Grenzen, zum Maßstab nationaler Identität erhob.

Dies bedeutet freilich nicht, daß das Institut nun gleich reichhaltig ausgestattet und mit allen erdenklichen Wohltaten überschüttet worden wäre. Im Gegenteil, der Anfang war bescheiden und es standen lediglich zwei kleinere Räume zur Verfügung. Da sich die später noch näher zu beschreibende Tätigkeit in und um das Institut jedoch rasch ausweitete und der Mitarbeiterstab mit den anfallenden Aufgaben anwuchs, musste bald eine andere Lösung gefunden werden. Jahrelange, zähe Verhandlungen führten im Jahr 1926 endlich zum Ziel: Preußisches Kultusministerium, Stadt Frankfurt und Institut schlossen eine Übereinkunft - ermöglicht nicht zuletzt durch zahlreiche vermögende Gönner -, auf deren Grundlage

ein Neubau in unmittelbarer Universitätsnähe erworben und dem Institut kostenfrei zur Verfügung gestellt werden konnte. Endlich hatte das Elsaß-Lothringen-Institut ein räumlich üppig bemessenes und vorzeigbares Domizil gefunden, in dem es seinen Aufgaben ohne Einschränkung gerecht werden konnte. „Bockenheimer Landstraße 127" lautete nunmehr die Adresse der Forschungseinrichtung und dies blieb so bis zu ihrem Ende.

Trotz der räumlichen Trennung wurde das Verhältnis zur Frankfurter Universität noch enger gestaltet und satzungsmäßig festgeschrieben: „Das Institut wurde offiziell den Lehrzwecken der Universität dienstbar gemacht, der jeweilige Rektor gehörte kraft seines Amtes dem Vorstand des Instituts an, in dem außerdem stets zwei ordentliche Professoren der Philosophischen Fakultät vertreten waren." [4]

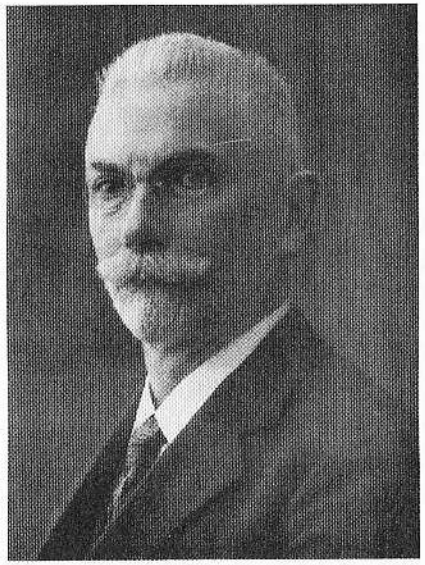
Folgerichtig wurde auch eine Namensänderung vollzogen und der Zusatz „an der Universität Frankfurt" zum Bestandteil der Institutsbezeichnung gemacht. Schon 1922 hatte Georg Wolfram eine Honorarprofessur an der späteren Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt - diesen Titel führt die Hochschule am Main seit 1932 - erhalten und repräsentierte an der Philosophischen Fakultät die südwestdeutsche Landesgeschichte, wie er es bis 1918 in Straßburg getan hatte. Das Institut war Teil des akademischen Lebens in Frankfurt und Bestandteil der dortigen Alma mater und wurde in dieser Funktion anerkannt und gerne gesehen, zumindest bis 1933, doch dazu komme ich später. Die Universitätsleitung ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass sie absolut hinter dieser Kooperation stand. In jedem Wintersemester fand eine akademische Vortragsreihe statt - veranstaltet im Universitätsgebäude durch das Institut -, die im Vorlesungsverzeichnis angekündigt und in aller Regel sehr gut besucht war. Professoren und Dozenten aus Frankfurt sowie anderen Hochschulorten lasen hier über elsässische und lothringische Fragen sowie die Problematik des gesamten rheinischen Raums.

5. Identität als Reichsuniversität im Exil

Die identitätsstiftende programmatische Anknüpfung an die Traditionen der Straßburger Universität wurde noch vertieft, indem Wolfram unter Federführung und Schirmherrschaft des Instituts die „Lose Vereinigung der ehemaligen Straßburger Dozenten und Studenten" mit Sitz in Frankfurt 1927 ins Leben rief, an deren erster Zusammenkunft ein Jahr später fast 1.000 Personen teilnahmen. [5] Frankfurt hatte die Rolle einer „Universität Straßburg im Exil" eingenommen und bekannte sich auch dazu. Symbolträchtig wurden im Mai 1927 die Namen der im Ersten Weltkrieg gestorbenen Straßburger Hochschullehrer und Studenten zusammen mit denen der Frankfurter Kriegsopfer im Ehrenhof der mainischen Universität auf Ehrentafeln verewigt und in einem feierlichen Akt eingeweiht.

Professor Gustav Anrich, vormals führender Repräsentant der protestantischen Theologie an der Straßburger Universität und unterdessen Institutsvorsitzender, ehrte zu diesem Anlaß die Gefallenen der Universität Straßburg, „die einst unser Stolz und unser Kleinod war". [6] Ganz im Sinne dieses engen Schulterschlusses des Dreigestirns Universität Frankfurt, Universität Straßburg und Wissenschaftliches Institut der Elsaß-Lothringer im Reich, das als Mittler und Bindeglied zwischen beiden fungierte, wurde der Frankfurter Hochschule das Recht verliehen, Straßburger Doktordiplome nach fünfzig Jahren feierlich zu erneuern. 1929 schließlich wählte die überaus renommierte Straßburger Wissenschaftliche Gesellschaft die Stadt Frankfurt zu ihrem neuen Sitz, das längst zum Zentrum der Elsaß-Lothringen-Forschung und des elsaß-lothringischen Gedankens im Reich geworden war.

Den Vorsitz des Instituts hatte in der Anfangsphase Albert Ehrhard inne, ihm folgten von 1924 bis 1930 Gustav Anrich, von 1931 bis 1941 Daniel Krencker, Professor für Archäologie und Architekturgeschichte, und schließlich von 1941 bis nach Ende des Krieges Dr. Rudolf Schwander, hoch angesehen in altstraßburger Kreisen aufgrund seines Renommees als letzter Bürgermeister Straßburgs der Reichslandzeit und als letzter Statthalter des Reichslandes.



Prof. Dr. Gustav Anrich

Diese Persönlichkeiten - allesamt altelsässischer Abkunft – wurden von einem Verwaltungsrat unterstützt, in dem ebenfalls das altelsässische bzw. altlothringische Element stark vertreten war. Darüber hinaus erhielt das Institut Zuspruch, Förderung und wissenschaftliche Unterstützung durch eine Bildungselite der heimatvertriebenen Elsässer und Lothringer sowie durch Kreise ehemals leitender reichsländischer Beamter, die unterdessen im Reich, in Preußen und in anderen deutschen Staaten Führungspositionen bekleideten. In diesem Zusammenhang fallen immer wieder Namen wie Adolf Goetz, Wilhelm Horning, Max Donnevert und natürlich Rudolf Schwander, der als nunmehriger Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau für den Verwaltungsbereich des Instituts zuständig war und alles zu seiner Förderung tat. Mit Hilfe dieser allesamt sehr gradlinigen, engagierten und heimatverbundenen Menschen gelang es auch, regelmäßige Zuwendungen durch Preußen, den Deutschen Städtetag, die Stadt Frankfurt sowie mehrere Handelskammern und Industrieunternehmen zu erwirken, die den Bestand des Instituts sicherten und diesem langfristige Planungen auf der Basis eines festen, nie in Frage gestellten Jahresetats ermöglichten.

6. Paul Wentzcke und neue Schwerpunkte in der Institutsarbeit

Die leitende Funktion nicht bloß in der anfallenden Tagesarbeit fiel dem Generalsekretär zu, eine Rolle, die Georg Wolfram fünfzehn Jahre mit großer Kompetenz und Leidenschaft ausfüllte. Auch sein Nachfolger seit 1935, Professor Paul Wentzcke, profilierter Erforscher von Geschichte, Kultur und Wirtschaftsbeziehungen des rheinischen Raumes, war eine starke Führungspersönlichkeit und schon bald nach Amtsantritt lief im Institut nichts mehr ohne ihn.

Für Wolfram war es eine Art Ehrenpflicht gewesen, mit seinem Organisationstalent und fachlichen Know-How das Institut in kürzester Zeit zu pulsierender Forschungstätigkeit zu bringen und in dessen Rahmen bereits in reichsländischer Zeit begonnene Quelleneditionen großen Zuschnitts abzuschließen - man denke bloß an die Deutschen Schriften Thomas Murners, die Regesten der Bischöfe von Straßburg im 13. Jahrhundert oder die Politische Korrespondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation. Georg Wolfram verstarb im März 1940 81-jährig. Paul Wentzcke ließ es sich nicht nehmen, ihm eine angemessene und umfassende biographische Würdigung widerfahren zu lassen. [7]

Wentzcke war von Anfang an bestrebt, neue Aspekte einzubeziehen und die rein landesgeschichtlich orientierte Forschungsrichtung durch eine vertiefende Betrachtung der Stellung beider Landschaften im rheinischen Raum zu erweitern sowie verstärkt die vielfältigen und vielschichtigen Beziehungen der Grenzlandregionen zum Gesamtreich zu untersuchen. Der „wissenschaftliche Leiter" des Instituts - so die Bezeichnung unter Wentzcke - hatte erkannt, dass sich eine ausschließlich auf Elsaß und Lothringen bezogene Forschung von reichsdeutschem Boden aus irgendwann totlaufen könnte, wenn nicht neue, übergreifende Frage- und Themenstellungen hinzukämen. Folgerichtig intensivierte er die Kontakte zur deutschen Forschungsszene und kooperierte eng mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Alemannischen Institut in Freiburg sowie der Badischen Historischen Kommission in Karlsruhe.

Das Institut, das als eingetragener Verein die an Heimatforschung interessierten Elsässer und Lothringer in Deutschland am besten einbinden konnte, zählte über weite Strecken seines Bestehens rund 2.600 Mitglieder. Zum Jahresende 1921 waren es erst 1.381 gewesen, eine Zahl, die dann binnen eines einzigen Jahres auf 2.892 anstieg und nach 1925 leicht abfiel. [8] Überalterung und Tod der Heimatvertriebenen aus dem ehemaligen Reichsland schlugen auch hier zu Buche, hinzu kam eine gewisse Übersättigung mit nationalen Themen und Inhalten, die in der

Endphase der Weimarer Republik und danach vor allem in der Propaganda des „Dritten Reichs" omnipräsent waren. Für nationalistische Aktivisten und Ideologen wiederum war das Institut nicht attraktiv genug, da dessen „Botschaft" - bei allem Bekenntnis zur deutschen Kulturnation - zu differenziert und akademisch war in einer Zeit, in der Parolen gefragter waren als wissenschaftliche Sorgfalt. Doch dazu später mehr.

In jedem Fall waren die regelmäßigen jährlichen Hauptversammlungen des Instituts während der gesamten 25 Jahre seines Bestehens gut besuchte Anlässe des landsmannschaftlichen Zusammentreffens, bei denen viel Interesse an der Forschungsarbeit zum Ausdruck kam.

7. Wissenschaft und Kulturmission statt Politik und Agitation

Ich berichtete bereits über § 2 der Satzung, der politische Bestrebungen kategorisch ausschloß. Christian Hallier, langjähriger Institutsbibliothekar und späterer Geschäftsführer der Erwin-von- Steinbach-Stiftung, ein überaus sachlicher Mann, den der Verfasser als junger Student in Frankfurt 1977 noch kennenlernen durfte, stellte diesbezüglich im Jahr 1965 fest:

„Dieser Ausschluß politischer Bestrebungen ist stets streng beachtet worden. Wohl hat man auf französischer Seite, auf der man schon allein das Vorhandensein einer solchen Forschungsstelle als eine politische Gegebenheit ansah, immer wieder behauptet, das Frankfurter Institut bedeute eine Einmischung in die Verhältnisse Elsaß-Lothringens. Den Beweis dafür ist man stets schuldig geblieben. Wäre er zu erbringen gewesen, so wären die mehrfach unternommenen Vorstellungen des französischen Botschafters gegen die Existenz des Instituts kaum ohne Erfolg geblieben. Wenn aber in den wissenschaftlichen Arbeiten des Instituts die deutsche Art und Vergangenheit des Elsasses und Lothringens immer wieder stark in Erscheinung trat, so hatte das nichts mit politischer Propaganda zu tun, sondern liegt allein in der Tatsache begründet, dass diese beiden Landschaften während eines vollen Jahrtausends unbestritten zum Deutschen Reich gehört haben und daß die Höhepunkte und Glanzzeiten ihrer Geschichte fast ausschließlich in diesem Zeitraum zu suchen sind." [9]

Befragen wir diesbezüglich außer Christian Hallier, der ja immerhin persönlich stark involviert war, einen unabhängigen Historiker, der sich mit einer 1975 erschienenen, lesenswerten Dissertation aus dem Jahr 1972 als profunder Kenner der elsaß-lothringischen Heimat- und Autonomiebewegung der Zwischenkriegszeit ausgewiesen hat. Karl-Heinz Rothenberger meinte dazu: „Das Elsaß-Lothringen-Institut stand in Frankreich stets im Verdacht, hinter der Fassade wissenschaftlicher Arbeit politische Agitation zu betreiben. Demgegenüber versichert Christian Hallier ..., »dass der Ausschluß politischer Bestrebungen ... stets streng beachtet worden« sei. Das trifft für das Institut als solches sicher zu. Die Unterstellung politischer Tätigkeit hat höchstens darin einen Grund, daß einige seiner Vorstandsmitglieder in Verbindung mit politischen Kräften in Elsaß-Lothringen standen." [10]

1984 schließlich veröffentlichte Irmgard Grünewald ihre lesenswerte Dissertation über „Die Elsaß-Lothringer im Reich 1918-1933" mit einem relativ umfangreichen Kapitel über das Wissenschaftliche Institut. Auch sie kommt zu dem Ergebnis, „daß die Zielrichtung des Instituts nicht in erster Linie auf politische Propaganda gerichtet war, sondern auf die Gestaltung eines wissenschaftlichen Forschungszentrums mit der dazu notwendigen Organisation ... denn das Institut war in der Tat nicht der Hort der Propaganda gegen Frankreich." [11]

Betrachten wir diese Aussagen und Einschätzungen zusammen, ergibt sich ein recht stimmiges Bild: Agitation wurde nie betrieben, sondern sehr ernsthafte Forschung. Allerdings waren aufgrund der Exilsituation Menschen in die Leitung des Instituts involviert, die innerlich ein deutsches oder zumindest unabhängiges Elsaß herbeisehnten und folglich vielfältige Kontakte zu Autonomistenkreisen und Gegnern der französischen Idee in und außerhalb der alten Heimat aufwiesen. Und mit Persönlichkeiten wie etwa Robert Ernst waren zeitweilig schon eminent politische Köpfe an der Vorstandsarbeit des Instituts beteiligt. Für Robert Ernst, Georg Wolfram, Albert Ehrhard, Gustav Anrich, Martin Spahn und viele andere Persönlichkeiten aus dem Umfeld des Instituts und der Heimatbewegung im Exil galt damals Hermann Onckens grundlegender Vortrag über „Staatsnation und Kulturnation", gehalten im Frühjahr 1922 in Heidelberg anlässlich des Vertretertages des Verbandes der elsaß-lothringischen Studentenbünde, als Maxime. Oncken hatte die gemeinsame kulturelle Identität unterstrichen, gleichzeitig aber „in aller Schärfe die Forderung erhoben, sich in Bezug auf Elsaß-Lothringen jeglicher politischen Ansprüche zu enthalten, ohne die natürliche Verbundenheit im kulturellen Sinne zu verleugnen." [12]

Dementsprechend war das Elsaß-Lothringen-Institut zu keinem Zeitpunkt etwa eine „Kaderschmiede des Revanchismus", sondern ein echtes Forschungsinstitut mit großen Verdiensten um die quellenkritische Aufarbeitung der Historie beider Landschaften. Der US-Historiker John E. Craig bezeichnete es als „the most active and troubling center of research on Alsatian questions". [13] Natürlich wurde Wissenschaft hier nicht völlig wertneutral - geht dies überhaupt? -, sondern unter der Maxime „Litteris et Patriae" betrieben, die schon das Motto der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg dargestellt hatte.

8. Das Institut im NS-Staat

Man sollte auch nicht vorschnell vermuten, das Elsaß-Lothringen-Institut wäre als auslandsdeutsche Einrichtung ein Lieblingskind der nationalsozialistischen Machthaber gewesen und hätte sich deren eifriger Förderung erfreut. Die nationalsozialistische Strategie nahm sich lediglich solange der Rechte deutscher Volksgruppen an, wie sie als politisches Instrument gebraucht werden konnten. Für Eigenständigkeit und Regionalismus hingegen war im NS-Staat kein Platz. Notker Hammerstein schreibt dazu in seiner Frankfurter Universitätsgeschichte:

„Rein äußerlich mußte sich das Institut der Elsaß-Lothringer im Reich durch die »Machtergreifung« nicht bedroht fühlen. Als Forschungsstelle für die »Westmark«, wie es bei den Nationalsozialisten hieß, war es vielmehr als ein weiteres Zentrum nationaler Wissenschaft vorgesehen. Allerdings zeigte sich bald, dass seine solid-wissenschaftliche Ausrichtung wenig mit den parteilich-chauvinistischen Vorstellungen der Nationalsozialisten gemeinsam hatte. Als Direktor Georg Wolfram und die Mehrzahl der Vereinsmitglieder auch nach der »Machtergreifung« distanziert ihrem gewohnten, bürgerlich-nationalen Stil treu blieben, wurde das Institut beim Oberbürgermeister, dem Kurator und Rektor denunziert. Vor allem zwei Architekten, Oscar Haberthür und Heinrich Rüter bedrängten ihre Parteigenossen, in diesem Institut endlich Remedur zu schaffen: »Ich kenne die Vorgänge in diesem Hause und habe in den letzten Wochen reichlich davon Gebrauch gemacht, soweit es Belange anging, die unserer Partei zuwiderlaufen ... Ohne Juden geht es auch in unserem Institut anscheinend nicht mehr«. Namen von Mitarbeitern wurden genannt, die »Rasse-Juden« und zugleich Günstlinge Wolframs seien.“ [14]

Hier dürfte in erster Linie der namhafte Kunsthistoriker Ernst Polaczek (1870-1939) gemeint gewesen sein, bis 1918 Universitätsprofessor und Museumsdirektor in Straßburg. Polaczek war Jude und eines der führenden Mitglieder des Instituts, schied freilich im April 1933 aus dem Verwaltungsrat aus, wohl als „Bauernopfer“, um den Nazi-Aktivisten im Umfeld der Universität keine zusätzliche Munition zu geben. Ernst Polaczek blieb nichtsdestoweniger eng mit dem Wissenschaftlichen Institut und Georg Wolfram verbunden und publizierte weiter in den Jahrbüchern, allerdings überwiegend kleinere Beiträge und Rezensionen.

Zwar blieb die oben beschriebene Denunziation ansonsten ohne Folgen, jedoch wurde Georg Wolfram wegen seines zu bürgerlichen Zuschnittes weiterhin vom System kritisch beäugt. Gerade Universitätsrektor Krieck hätte zu gerne einen „völkischeren“ Institutsleiter bzw. Generalsekretär gesehen. Er war es auch, der Anfang 1934 den zwar bereits 75-jährigen, aber mit seiner Aufgabe verwachsenen Wolfram recht unsanft und nachdrücklich zum Rücktritt aus „Altersgründen“ bewegte. Allerdings hatte Krieck insofern Pech, als Wolfram-Nachfolger Wentzcke,

der erst 18 Monate später in Frankfurt „einsteigen“ konnte, den Nationalsozialisten ebenfalls zeitlebens reserviert gegenüberstand und von seiner alten Vorliebe für die DVP der Weimarer Zeit geprägt blieb. Zudem kam dem Institut und seinem Selbstbehauptungswillen der Umstand entgegen, daß „Parteisoldat“ Krieck nach Heidelberg wechselte und dessen Nachfolger Platzhoff kein ausgesprochener Hardliner war und die parteipolitischen Einmischungsbestrebungen in die Institutsautonomie mißbilligte. [15]

Spätestens im Sommer 1940 hatte das Institut in der Sichtweise des Regimes seine Existenzberechtigung verloren, weil die Regionen seitdem „großdeutsch“ waren. Elsaß und Lothringen waren nunmehr der Zivilverwaltung der angrenzenden deutschen Gaue unterstellt und faktisch, wenn auch nicht staatsrechtlich, dem Deutschen Reich eingegliedert. Jener alemannisch-bedächtige, latent leicht autonomistische Touch mit dem Anspruch streng wissenschaftlich ausgerichteter Landeskunde und Regionalforschung konnte da im Großdeutschen Reich nur stören.

Eine Fusion mit anderen auslandsdeutschen Instituten wie etwa dem Alemannischen Institut Freiburg wurde intern diskutiert und wieder verworfen, zumal zu befürchten stand, dann zunehmend in die NS-Volkstumspolitik als „Rädchen im Getriebe“ eingebunden zu werden und an Unabhängigkeit zu verlieren. Allerdings war spätestens 1944/45 aufgrund der Kriegswirren reichlich Sand ins Getriebe der Institutsarbeit geraten, so dass manche befürchteten, der Staat könnte eingreifen und das Institut zerschlagen oder es einer anderen Einrichtung angliedern. Zu einer Auflösung seitens des Regimes kam es freilich nicht, da dieses durch seine Fokussierung auf den Krieg sich nicht mit derartigen „Belanglosigkeiten“ beschäftigen mochte.

9. Das Institut und seine Publikationen

Im Rahmen dieser knappen, überblickartigen Darstellung ist es nicht zu leisten, aus der Fülle der Meriten des Instituts und seiner führenden Köpfe um die Elsaß-Lothringen-Forschung auch nur einen repräsentativen Ausschnitt vorzustellen. Vielmehr muß eine Aufzählung einzelner markanter „Highlights“ genügen. Den jährlichen Tätigkeitsberichten - in den einzelnen Bänden des Elsaß-Lothringischen Jahrbuchs abgedruckt - mag der interessierte Leser mehr Details entnehmen.

Die Veröffentlichungstätigkeit des Instituts war mehr als reichhaltig, allein im Jahr 1926 etwa erschienen sieben Monographien in der anspruchsvollen und akademisch vielbeachteten Schriftenreihe. Insgesamt kamen bis zum Jahr 1937 nicht weniger als 36 wissenschaftliche Untersuchungen über elsässische und lothringische Spezialthemen allein in dieser Reihe heraus. Alles in allem konnten unter der Ägide des Instituts in 25 Jahren 140 Bücher und Schriften erscheinen, was dieses

unbestritten zum **dem** rechtsrheinischen Elsaß-Lothringen-Forschungszentrum schlechthin erhob.

Das 1922 von Georg Wolfram ins Leben gerufene Elsaß-Lothringische Jahrbuch - bis 1943 in insgesamt 21 Bänden erschienen, gefolgt 1952 von Band 22 „Schicksalswege am Oberrhein" - war das periodische Prunkstück des Instituts und spiegelte alljährlich die Summe der gesamten Forschung zu den beiden Landschaften in Aufsätzen, Artikeln, Forschungsberichten, Rezensionen und Miszellen aus profilierter Feder wider. Den Vergleich mit der zum guten Teil eher bescheidenen Elsaß-Lothringen-Forschung im wieder französischen Grenzland selbst brauchte man nicht nur nicht zu scheuen, sondern war dieser um Längen voraus. Dies war natürlich auch dadurch bedingt, daß der schöpferische Impuls, gefördert durch den Leidensdruck der Vertreibung aus der Heimat, in Frankfurt wesentlich stärker war als in Straßburg, Metz oder gar Paris, das sich für die in manchem ein wenig fremdartigen Provinzen ohnehin mehr staatsrechtlich und politisch interessierte.

Neben einer schier unüberschaubaren Fülle von Monographien, Aufsätzen und Artikeln zu Geschichte, Kultur, Kunst, Sprache, Literatur, Brauchtum und Geographie der Grenzregionen oder kunstvollen Reproduktionen, etwa der Merian'schen Topographie, sollten auch die in der Reihe „Hausbücherei" erschienenen Arbeiten, hübsch und handlich gestaltet, nichtsdestoweniger aber inhaltlich anspruchsvoll, nicht vergessen werden. Eine Menge akademischer Arbeiten und vor allem gehaltvoller Dissertationen, die aus dem Institut heraus beziehungsweise auf dessen Anregung hin erschienen, erfüllten dessen Wirken und Wirkung mit Leben und erhielten es stets in einem ideenreich pulsierenden Zustand - ein Pendant im verkleinerten Maßstab zur Straßburger „geistigen Luft" der Jahrhundertwende. Der institutseigene Lesesaal war stets gut frequentiert und die hohen Ausleihzahlen der Titel sprachen für sich.

Zwei bedeutsame Standardwerke des Instituts, über die auch heute - sieben Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen - keine ernsthafte Elsaß-Lothringen-Forschung einfach hinweggehen kann und nach denen auch im frühen 21. Jahrhundert noch immer eine rege Nachfrage besteht, erwiesen sich freilich als die absoluten „Highlights": der „Elsaß-Lothringische Atlas", herausgegeben 1931 von Georg Wolfram in Zusammenarbeit mit Werner Gley, und das vierbändige Opus „Das Reichsland Elsaß-Lothringen 1871-1918" mit einzelnen Bänden zu den Themen Verwaltung und Verfassung, Wissenschaft, Kunst und Literatur sowie Wirtschaft, erschienen im Selbstverlag des Instituts in den Jahren 1931 bis 1938. Dieses „Reichslandwerk" ist als famoser Fundus jener Ära anzusehen, in einer Materialfülle und einem Detailreichtum, der seinesgleichen sucht. Zahlreiche Autoren haben in diesem genialen Sammelwerk die einzelnen Bereiche in intimer Sachkenntnis - vielfach waren die Verfasser im Reichsland selbst mit diesen Gebieten beruflich be-

fasst - behandelt und damit aus lauter kleinen Bausteinen ein komplettes Mosaik jener Ära gefertigt, das auch in 30 Jahren noch nicht übertroffen sein wird. Zusammen mit dem Atlas und dem später zu diesem erschienenen Erläuterungsband bildet das Reichslandwerk eine Einheit und stellt ein Kompendium von höchstem wissenschaftlichen Niveau dar.

10. Bibliothek und Archiv des Frankfurter Kulturzentrums im Exil

Stützpfeiler des Instituts war fraglos die einzigartige Spezialbibliothek zu Elsaß und Lothringen. Zahlreiche Mitglieder trennten sich von lieb gewordenen Bücherschätzen, andere vermachten ihre Bibliotheken dem Institut. Eine Reihe deutscher Bibliotheken folgte ferner einem Aufruf, dem Institut Dubletten zu überlassen. Durch zweckgebundene Spenden in nicht geringer Höhe und die Förderung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft konnten planmäßige Zukäufe und Sammlungsergänzungen beim Antiquariatsbuchhandel erfolgen, so daß bald eine ansehnliche, ja im Reich einzigartige Büchersammlung zusammen war, die 1945 rund 25.000 Titel zählte. Schwerpunkte waren das 19. und das frühe 20. Jahrhundert, aber auch ältere Drucke und viele überaus seltene Werke zählten dazu. Sondersammlungen, Archivalien und Nachlässe komplettierten das „Sortiment". Die Frequentierung von Bibliothek und Archiv sowie die Arbeitsfelder wurden 1937 wie folgt beschrieben:

„Im Mittelpunkt steht die Bücherei, die nicht nur an Ort und Stelle benutzt wird, sondern auch einen regen Leihverkehr über den ganzen volksdeutschen Raum betreibt. Von dem Bestand ... sind durchschnittlich alljährlich zehn von hundert zu wissenschaftlichen Zwecken und zwar zumeist durch Versendung an auswärtige Büchereien sowie an Mitglieder des Vereins verwertet worden. In etwa dem gleichen Umfang wurden die angegliederten Sammlungen von Handschriften und Karten, von Bildern, einschließlich Ansichtskarten, Lichtbildern und Klischees in Anspruch genommen. Bibliographische und wissenschaftliche Beratung in allen Fragen, die die Landschaften Elsaß und Lothringen betreffen, ergänzt diesen Arbeitskreis und gibt dem Institut gegenüber gleichgearteten Einrichtungen eine besondere Bedeutung. Eine stattliche Zahl wertvoller Einzeluntersuchungen, von Beiträgen zu Sammelwerken und Zeitschriften des In- und Auslandes gibt Zeugnis für dies fruchtbare Wirken. Zugleich ist das Elsaß-Lothringen-Institut aus eigener Kraft um die Lösung einschlägiger Aufgaben aus allen Gebieten der wissenschaftlichen Erfassung deutscher Vergangenheit bemüht, soweit irgendwie Lothringen und das Elsaß sowie der größere alemannisch-fränkische Raum berührt werden." [16]

Lassen Sie mich einige wesentliche Bestandteile der Elsaß-Lothringen-Sammlung aufführen:

- Bildstelle und Fotoarchiv mit tausenden Stücken, die Kunstgeschichte und Landesgeschichte eindrucksvoll dokumentierten. Dazu kamen viele Kästen mit Diapositiven, die als Grundlage zahlreicher Bildvorträge dienten.
- Einmalige Sammlung von 11.500 Druckschriften aus dem Elsaß der Revolutionsära (1787-1802).
- Sammlung von 1.350 Straßburger Ratsverordnungen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert mit typographisch ansprechenden Belegen des frühen Straßburger Buchdrucks.
- Rund 1.250 Einblattdrucke der Straßburger Akademie (1585-1621) mit zahlreichen Unikaten, in vier Folianten gebunden.
- Graphische Sammlung mit etwa 1.000 Blättern, Stichen, Holzschnitten und Landkarten, u.a. Originalkupferstiche des Merian-Schülers Wenzel Hollar, alte Zeichnungen mit wichtigen Detailansichten des Straßburger Münsters, die etwa später zerstörte Skulpturen zeigten.
- Archiv mit zahlreichen Nachlässen und Erinnerungen führender Persönlichkeiten der Reichslandzeit.
- Archiv der Metzer Patrizierfamilie de Raigecourt als Leihgabe aus Frankfurter Familienbesitz mit 80 Mappen mit Urkunden und Briefen der Herzöge von Lothringen und der Bischöfe von Metz an die Familie.
- Nachlaß des elsässischen Dichters Christian Schmitt (1865-1928) mit unveröffentlichten Werken und Briefen als bedeutende Quelle zur elsässischen und deutschen Literaturgeschichte der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.
- Teilarchiv des Straßburger Domkapitels, 1933 in der Tschechoslowakei aus dem Nachlaß des Straßburger Domherrn Joseph Franz Anton Truchseß von Waldburg erworben, mit zahlreichen alten Akten und Urkunden überwiegend zum rechtsrheinischen Besitz des Domstifts, von Joseph von Waldburg vor der Zerstörungswut der Revolution gerettet.

Diese Auflistung führt uns zwangsläufig zu einem tragischen Kapitel der Institutsgeschichte, da ein Großteil der aufgelisteten, einzigartigen Sammlungsstücke und Archivalien den Krieg nicht überstanden hat. Erhalten geblieben sind von den aufgeführten Materialien eigentlich nur Teile des Bildarchivs mit Fotos und den Diapositiv-Platten, einige Nachlassfragmente aus der Reichslandzeit sowie die Hinterlassenschaft Christian Schmitts. Nahezu die gesamten Pretiosen fielen dem Krieg zum Opfer, ein herber Verlust für die Elsaß-Lothringen-Forschung, man denke nur an die zahlreichen alten Originalurkunden, die Stoff für viele Abhandlungen und Dissertationen geboten hätten. Ein Teil der Bestände war zusammen mit Auslagerungen der Stadt- und Universitätsbibliothek nach Mitwitz in Oberfranken gebracht worden, um nicht den Bombenangriffen auf Frankfurt zum Opfer zu fallen, erlitt aber bereits auf dem Weg dorthin erhebliche Schäden durch Bombardierung.

Eindrucksvolle Gemälde und Büsten wurden nach Hadamar verbracht, verschwanden jedoch nach ihrer Rückkunft in Frankfurt.

Der schwerwiegendste Irrtum dieser unruhigen Tage bestand jedoch in der Unterbringung der wertvollsten Sammlungsstücke der Bücherei sowie des Archivs einschließlich Graphik- und Urkundensammlung im Stadtarchiv Frankfurt, was im Juni 1943 auf Geheiß Wentzckes - sicher in bester Absicht, aber doch ein wenig unbedacht - geschah. Nun, das Stadtarchiv inmitten der Altstadt lag in dem am stärksten von Brandbomben gefährdeten Bereich und so kam es denn auch: im Januar und im September 1944 wurde es zweimal von schweren Sprengbomben getroffen, denen der Großteil der wertvollen Aktenbestände mitsamt denen des Instituts zum Opfer fiel. Der im Institut selbst verbliebene Teil - welche Ironie des Schicksals, hätte man bloß alles dort belassen! - überstand die Bombardierungen unbeschadet, wurde freilich in den Nachkriegswirren in unbeaufsichtigten Universitätskellern gelagert und dort erheblich „zerfleddert".

11. 50 ausgewählte, im Krieg zerstörte Archivalien

Wie bereits eingangs erwähnt, können wir uns einen ersten Eindruck über die Bedeutung der Kriegsverluste machen, wenn wir Christian Halliers archivinterne Dokumentation zugrunde legen. [17] Nachfolgende 50 Archivalien - im wesentlichen nach dem Alter bzw. der Entstehungszeit geordnet - wurden von mir exemplarisch zusammengestellt, freilich nur als kleiner Auszug zur Dokumentation gedacht und bei weitem kein Register der bedeutsamen Kriegsverluste:

1) 53 Originalurkunden von 1291-1677 betr. die Familie de Raigecourt (in Pappkarton) [Signatur d. Wissenschaftlichen Instituts: 31]
2) 5 Originalurkunden (Pgt.) betr. die Familie de Raigecourt von 1323-1520 [Sign.: K 43]
3) Briefe des Bischofs Karl von Metz und der lothringischen Herzöge Karl III. und IV. an den Staatsrat d'Ancerville betr. Kriegsangelegenheiten 1570-1637 (insges. 109 Bl.) [Sign.: 27]
4) 29 Originalbriefe von Angehörigen des lothringischen Herzogshauses an Mitglieder der Familien Raigecourt u. Gournay von 1637-1751 [Sign.: 28]
5) 12 Originalurkunden betr. Die Familie de Raigecourt von 1453-1771 [Sign.: 29]
6) 3 Originalurkunden (Pgt.) u. 10 Stück Urkunden u. genealogische Aufzeichnungen betr. die Familie de Raigecourt, 1453-1638 [Sign.: 30]
7) Urkunde des Straßburger Offizials vom 4.8.1468 betr. die Hospitaliter zum grünen Wörth (2 gleichlautende Pergamentoriginale, eines mit Hängesiegel) [Sign.: K 47/K 48]

8) Entwurf eines Kaufvertrages zwischen Nikolaus Freiherrn von Bollweiler und Ferdinand I. betr. einen ungenannten Flecken in der Herrschaft Ortenberg im Weilertal von 1551 [Sign.: K 219]

9) Brief des Ludwig Gremp von Freudenstein (1509-1583), Syndikus zu Straßburg, an den Grafen Oettingen 1556 [Sign.: K 140]

10) Zinsverschreibung von 1565, Urkunde des österreichischen Vogtes Schütz von Traubach betr. Brückensweiler [Sign.: K 107]

11) Die Dagsburger Waldberechtigungen. Prozessakten von 1580-1919, 16 Aktenfaszikel [Sign.: 124]

12) Jahresabrechnungen des Klosterunterschafffners von Masmünster für die Jahre 1589, 1592, 1595 u. 1599 [Sign.: 38-41]

13) Urbar des Klosters Masmünster aus dem frühen 17. Jahrh. (Ledereinband) [Sign.: 37]

14) Urbar des Klosters Masmünster von 1731 [Sign.: 36]

15) Vermögensaufstellung der Abtei Masmünster 17./18. Jahrh. (Handschrift) [Sign.: K 108]

16) Schreiben des Bischofs Joseph von Basel an die Äbtissin von Masmünster vom 6.6.1787 (Original Kanzlei-Ausfertigung mit eigenhändiger Unterschrift u. Umschlag) [Sign.: K 55]

17) »Décret d'abrogation de la vie commune ... de l'église collégiale de St. Leger de Massevaux« u. andere Urkunden des 18. Jahrh. betr. dasselbe Kloster in Abschrift des 18. Jahrh., 97 S. [Sign. : 35]

18) Mémoire pour l'èlection d'une dame Abbesse de la noble abbaye de Massevaux, 1758 [Sign.: K 53]

19) Brief der Äbtissin von Ferrette an den Bischof von Basel betr. Masmünster u. Otmarsheim, 1781 [Sign.: K 109]

20) Compte général contenant la recette et dépense de la noble abbaye de Massevaux, 1753-1785 (geheftetes handschriftliches Rechnungsbuch) [Sign. : 51]

21) Lothringische Erbteilungsurkunde von 1626 (Original Pgt.) [Sign.: K 10]

22) Altes Anmeldebuch der Universität Straßburg (17. Jahrh.) [Sign.: K 198]

23) Warhaffte Erzehlung dess ernstlichen Anfalls so ... Picolomini auf Diedenhofen gethan (Einblattdruck, Augsburg 1639) [Sign.: K 123]

24) Inventarium undt Beschreibung aller und jeder Haab, Nahrung undt Güter, so weylandt ... Herr Philippus Keller, gewesener Schaffner zu Sanct Thoman, welcher den 28ten Novembris verwichenen 1660ten Jahrs tödtlichen verblichen hinterlassen ... (187 Bl., Schweinslederband mit Lederschließen) [Sign.: 87]

25) Theilregister inhaltend dass der viel ehren- und tugentreichen Frauwen Barbarae Erhardie , dess ... Herrn Johann Jacob Wiegers ... alhie zue Strassburg ehelicher Hausfrauwen ... Verlassenschaftsabtheylung 1663/64 (Papierhandschrift, 64 Bl. in Pgt. geb.) [Sign.: 88]

26) 3 Kaufbriefe aus Metz von 1778, 1787, 1793 [Sign.: K 121]

27) Brief Pfeffels an eine Freundin über Gozzi u. das Theater, eine beabsichtigte Reise nach Speyer u. seine helvetische Rede, Colmar 31.7.1785 [Sign.: K 190]

28) Choralbuch von etwa 1800 (Handschrift, Pappband) [Sign.: 47]

29) Loskauf-Brief von jährlichen Grundzinsen, Scherweiler 12.11.1807 [Sign.: K 81]

30) 4 Schlettstadter Notariatsurkunden von 1807-1835 [Sign.: K 60]

31) 9 Quartierzettel von Kirchheim aus den Jahren 1813-1815 für Herrn Kirchner; 3 Briefe von 1813-1815 mit geschichtlichem Inhalt aus Metz u. Maubeuge [Sign.: K 193]

32) Aufenthaltsbescheinigung des Andreas Müller in Schiltigheim vom 22.6.1809 [Sign.: K 160]

33) Elsässisches Aufsatzheft von ca. 1835 aus der Straßburger Familie Kratz [Sign.: K 199]

34) Manuskript über die Flora des Kreises Saarburg (um 1840) [Sign.: K 217]

35) Toussaint, Fr. W.: Landwirtschaftlicher Cultur-Atlas von Elsaß-Lothringen (48 handschriftl. Bl., 17 Tafeln u. 4 Tabellen) [Sign.: 1]

36) Flugschriften, Zeitungen u. Briefe von 1870/71 zur Gründung der Straßburger Universitäts- u. Landesbibliothek u. der Stadtbibliothek [Sign.: K 263]

37) Akten u. Urkunden aus der Gründungszeit der Straßburger Universität 1871-1894 (142 Bl.) [Sign.: 64]

38) Sohn, Charles: Brief vom 29.IV.1872 an die Festkommission für die Eröffnung der Universität zu Straßburg [Sign.: K 158]

39) Blumenbach, J.F.: Straßburger Studentenerinnerungen 1876-1878 (Masch. Schr.) [Sign.: K 240]

40) Keysser, A.: Briefe aus Köln 1879/80 über die Politik Bismarcks gegenüber Elsaß-Lothringen [Sign.: K 181]

41) Hansen, P. Chr.: Erinnerungen aus meiner Studienzeit in Straßburg 1879/80 (Masch. Schr.) [Sign.: K 238]

42) Winckelmann, Otto: 4 ihn betreffende Urkunden (Straßburger Abgangszeugnis, Doktor-, Ehrendoktor- u. Professordiplom) [Sign.: K 78]

43) Album des Seminars für Klassische Philologie in Straßburg i.E. 1887-1917 [Sign.: 44]

44) Michaelis, Adolf: Von der Straßburger Graeca 1893-1903, einer wissenschaftlichen Gesellschaft (Privatdruck, 6 S.) [Sign.: K 270]

45) Handschriftl. Aufzeichnungen des Straßburger Oberbürgermeisters Otto Back aus seiner Amtszeit (33 Bl.) [Sign.: K 72]

46) Rektorat der Kaiser-Wilhelms-Universität: Akten betr. Einführung der Amtstracht 1912-1914 (184 Bl.) [Sign.: 161]

47) Photographie der gefälschten Kaiserdepesche vom 5.2.1913 [Sign.: K 227]

48) Das Märtyrerbuch der Elsaß-Lothringer in Frankreich während des letzten Weltkrieges. Eine Artikelserie der „Humanité" über das Los der elsaß-lothringischen Zivilgefangenen in Frankreich 1914-1918 (17 Bl., teils Artikel, teils Abschriften) [Sign.: K 261]

49) Sammelband mit 35 politischen Denkschriften aus den Jahren 1915-1917 betr. die Zukunft Elsaß-Lothringens (Autoren u.a. W. Kapp, F. Diefenbach, A. Goetz, A. Ehrhard, O. Michaelis, E. Schwartz, G. Dehio, W. Schenkendorf, K. Steiner) [Sign.: 42]

50) Plakate, Erlasse usw. betr. den Übergang der Reichslande an Frankreich 1918/19 [Sign.: 52]

12. Die Nachkriegszeit – Gründung, Ziele und Aufgaben der Erwin-von-Steinbach-Stiftung

Das Kriegsende erbrachte zunächst eine Suspendierung des Instituts, wie es allen eingetragenen Vereinen von der Besatzungsmacht auferlegt wurde. Jene Zeit war gekennzeichnet von mehr oder weniger verzweifelten Einzelaktionen, das Institut in die Nachkriegsepoche hinüberzuretten. Darüber hinaus galt es, die restlichen Bibliotheks- und Archivbestände vor dem französischen Zugriff zu bewahren, der mehrfach kurz bevor stand, da die Siegermacht Frankreich nunmehr auf die „Rückgabe genuinen französischen Eigentums" - eine elegante Version der Geschichtsklitterung - pochte, um ihre alte offene Rechnung mit dem Institut zu begleichen. Paul Wentzcke versuchte eigenmächtig zu retten, was zu retten war und verstaute Institutsmaterialien in Universitäts- und Privatkellern, wobei letztlich noch einiges mehr verloren ging.

Der schützenden Hand von Dr. Kurt Blaum war es überwiegend zu verdanken, daß das Schlimmste durch eine kluge Verschleppungstaktik solange immer wieder abgewendet werden konnte, bis der Fall „Elsaß-Lothringen-Institut" ein wenig in Vergessenheit geraten war. Blaum, ein enger Vertrauter Schwanders noch aus gemeinsamen Tagen in der Straßburger Stadtverwaltung und später auch Institutsschatzmeister unter Schwanders Vorsitz, war nämlich durch glückliche Fügung

von den Alliierten kommissarisch als erster Nachkriegsoberbürgermeister Frankfurts eingesetzt worden und nutzte seine Position, um dem Institut so gut wie möglich Rückendeckung zu geben.

Versuche einer „Reanimierung" in den 50er-Jahren scheiterten jedoch. Ein ordnungsgemäß bestellter Vorstand existierte nicht mehr, so daß ehemalige Institutsmitglieder und -angestellte sowie der in Stuttgart ansässige „Bund der Elsässer und Lothringer e.V." seit 1958 mit Nachdruck auf eine Lösung drängten, um wenigstens die Bibliothek wieder benutzbar machen zu können. Da der nicht mehr legitimierte Restvorstand sich freilich desinteressiert zeigte und die Bibliothek dem Institut für Auslandsbeziehungen überlassen wollte, ergriff Rechtsanwalt und Notar Dr. Erich Sick die Initiative und erwirkte - mit Rückendeckung von 82 Institutsmitgliedern - beim Registergericht die Einsetzung Blaums zum Notvorstand. Nunmehr konnten Schritt für Schritt die Rechtsverhältnisse geordnet und nach zähen Verhandlungen eine Einbringung des verbliebenen Vermögens in eine Stiftung bewirkt werden.

Die „Erwin-von-Steinbach-Stiftung" wurde schließlich am 13. Juni 1961 durch Beschluß der hessischen Landesregierung aus der Taufe gehoben. Die unmittelbar darauf einberufene Mitgliederversammlung billigte das Erreichte und beschloß am 30. Juni die Auflösung des Instituts und die Vermögensübertragung. Der Verwaltungsrat stimmte am gleichen Tag dafür, die elsaß-lothringische Bibliothek, deren Unterhaltung aus eigener Kraft als kaum zu bewältigen erschien, als Dauerleihgabe der Frankfurter Stadt- und Universität anzuvertrauen. Nun dauerte es nochmals zwei Jahre, bis endlich im Juli 1963 jene Kooperation besiegelt und die immer noch gut bestückte, deutlich über 20.000 Titel umfassende Bücherei als Sondersammlung in die Universitätsbibliothek integriert werden konnte.

In Paragraph 3, Absatz 4 der Stiftungsverfassung wird ausdrücklich festgestellt: „Jede Betätigung auf politischem, wirtschaftlichem und konfessionellem Gebiet ist ausgeschlossen." [18] Als bescheidener Nachfolger des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich ist die Stiftung bis heute nach Kräften bemüht, in enger Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek die Zugänglichkeit ihrer Bestände für wissenschaftliche Anliegen zu gewährleisten und Beiträge zur Erforschung von Kultur, Geschichte, Sprache, Kunst und Literatur des Elsasses und Lothringens sowie des gesamten südwestdeutschen Raumes mitsamt seinen Grenzregionen zu leisten bzw. zu fördern.

13. Fazit und Schlußbetrachtung

In Anknüpfung an die Traditionen der reichsländischen Universität und der Universiäts- und Landesbibliothek in Straßburg wurde - unter dem Eindruck der Ver-

treibung aus der Heimat - vor gut 80 Jahren in Frankfurt ein Forschungsinstitut geschaffen, das, unter Beteiligung einer Elite aus dem Kultur- und Geistesleben des ehemaligen Reichslandes, rasch zu großer Blüte gelangte. Auch der zuvor an der Kaiser-Wilhelms-Universität schwelende Konflikt zwischen dem „kulturprotestantischen" und dem mehrheitlich katholischen Element war im Institut im Sinne eines kooperativen Miteinanders für die Heimat und ihre Kultur aufgelöst worden.

Vornehmlich in den 20er- und 30er-Jahren war das Institut die erste rechtsrheinische Adresse für alle Gebiete der wissenschaftlichen Elsaß-Lothringen-Kunde und produzierte wertvolle, großartige und bleibende Forschungsleistungen in großer Fülle. Die umfangreiche Spezialbibliothek sowie wertvolle Zusatzsammlungen bildeten die Institutsbestände, untergebracht seit 1926 in einem eigenen, ansehnlichen und geräumigen Gebäude in Universitätsnähe. Überhaupt war das Institut ideell und satzungsmäßig eng mit der Frankfurter Universität verbunden, jener jungen Hochschule, die gewillt war, sich mit dem zusätzlichen Nimbus einer kleinen „Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg im Exil" zu schmücken. Dies geschah vor dem Hintergrund des dem auslandsdeutschen Gedanken zugeneigten Zeitgeistes und entfaltete nicht zuletzt Wirkung als identitätsstiftende Maßnahme.

Politisches Engagement war freilich verpönt und schon satzungsmäßig ausgeschlossen, ernsthafte, quellenorientierte landeskundliche Forschung dagegen Ziel und auch Realität der Institutsarbeit.

Man darf das Wissenschaftliche Institut als das elsaß-lothringische Kultur- und Forschungszentrum der Zwischenkriegszeit auf rechtsrheinischem Boden bezeichnen. Überzeugt von der Geschichtsmächtigkeit einer deutschen Kulturnationalität, hielt man sich von politischer Agitation fern, ohne freilich den Gedanken an eine Wiedergewinnung der Heimat - möglicherweise auch in Form einer Autonomielösung - ganz aus den Augen zu verlieren. Der Zug der Zeit gab damals dem Institut Rückenwind und erbrachte vielfältige Unterstützung, eine Situation, die nach 1945 nicht mehr reproduzierbar sein konnte.

Leider wurden vornehmlich die besonders wertvollen Archivbestände durch Kriegsbombardierungen stark dezimiert. Immerhin wurde nach schwierigem Anlauf 16 Jahre nach Kriegsende mit der Erwin-von-Steinbach-Stiftung ein bescheidenes Nachfolgeinstitut geschaffen, das in Kooperation mit der Frankfurter Universitätsbibliothek die Zugänglichkeit der hochwertigen, laufend ergänzten Buchbestände garantiert und Forschungsarbeiten zu Elsaß und Lothringen unterstützt.

Greifen wir abschließend nochmals Scheffels Charakterisierung der Straßburger Universität auf, dürfen wir getrost behaupten, daß nach dem Fall des Reichslandes mit dem Elsaß-Lothringen-Institut 25 Jahre lang in Frankfurt eine kleine, aber keineswegs unbedeutende exilelsässische „Burg der Weisheit am Main" existiert hat.

Anmerkungen

1 Stephan Roscher, „Hohkönigsburg der Wissenschaft". Vor 80 Jahren: Eröffnung des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich, in: Der Westen, Heft 6/2001, S.3-5.

2 Christian Hallier, in: Studien der Erwin-v.-Steinbach-Stiftung 1/1965, S.133.

3 Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 1/1922, S.1-11 (Zitate: S.10 f.).

4 Hallier, S.134.

5 Vgl. die gedruckten Berichte über die Zusammenkünfte der Losen Vereinigung der ehemaligen Straßburger Studenten und Dozenten in Frankfurt a.M., Nr.1-6, 1928-1933.

6 Reden und Ansprachen bei der Enthüllungsfeier der Ehrentafeln für die Gefallenen der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg im Ehrenhofe der Universität Frankfurt / Sonntag 8. Mai 1927, S.16.

7 Paul Wentzcke, Georg Wolfram zum Gedächtnis (3. Dezember 1858 - 14. März 1940), Frankfurt a.M. 1941.

8 Vgl. Dazu die Tabelle „Mitgliederbewegung von 1920 bis 1930" im Jahresbericht Georg Wolframs für 1930, in: Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 10/1931, S.368.

9 Siehe Hallier, S.136.

10 Karl-Heinz Rothenberger, Die elsaß-lothringische Heimat- und Autonomiebewegung zwischen den beiden Weltkriegen, Frankfurt a.M. - Bern 1975, S.75.

11 Irmgard Grünewald, Die Elsaß-Lothringer im Reich 1918-1933. Ihre Organiationen zwischen Integration und „Kampf um die Seele der Heimat", Frankfurt a.M. - Bern - New York - Nancy 1984, S.127 f. (das Kapitel über das Wissenschaftliche Institut findet sich auf S.112-128).

12 Robert Ernst, Rechenschaftsbericht eines Elsässers, Berlin [2] 1954, S.145.

13 John E. Craig, Scholarship and Nation Building. The Universities of Strasbourg and Alsatian Society 1870-1939, Chicago - London 1984, S.327.

14 Notker Hammerstein, Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule, Bd.1, Neuwied - Frankfurt a.M. 1989, S.400 f.

15 Vgl. Hammerstein, S.401-403.

16 Wissenschaftliches Institut der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt: Aufgabe und Leistung 1920 bis 1937 (Sonderabdruck aus Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 16/1937), S.1 f.

17 Archiv der Erwin-von-Steinbach-Stiftung (Frankfurt a.M.): Zettelkasten „Archiv Kriegsverlust".

18 Zur Stiftung und ihren Zielen ist folgender kleiner Aufsatz zu empfehlen, der in Frankfurt als Sonderdruck vorliegt: Entstehung, Aufgaben und Ziele der Erwin-von-Steinbach-Stiftung, Frankfurt a.M. 1963 (Zitat aus der Stiftungsverfassung: S.7 f.).

Über den Autor: Dr. phil. Stephan Roscher, geb. 1956, Studium der Mittleren und Neueren Geschichte in Frankfurt am Main. 1987 Magister Artium, 1991 Promotion über „Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg 1872-1902". Seit 1978 wissenschaftliche Tätigkeit sowie Archiv- und Bibliotheksbetreuung bei der Erwin von Steinbach-Stiftung, Frankfurt am Main.

Diese Schrift ist das 14. Beiheft des Mitteilungsblattes „Der Westen", das von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung, Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen, herausgegeben wird.

© 2002 by Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, Uhingen

Verantwortlich für den Inhalt: Dietrich Pfaehler

Zitatweiser Nachdruck gegen Übersendung von zwei Belegexemplaren gestattet.

Herstellung: Druckerei Leibold GmbH, 76287 Rheinstetten
Printed in Germany 2002